

4. V. 1918

Lebensmittel aus der Ukraine.

Von unserem Kriegsbesichtigter.

(Bom 1. k. Kriegspressequartier genehmigt.)

Der Oesterreicher, der aus unterm dardben Winterland in die Ukraine kommt und in nächstbesten Grenzdörfern den Markt besucht, ist am nächsten reslos enttäuscht. Nein, es ist keine offene alle Dabel, dieses Land ist voll von den besten Lebensmitteln, hat Ueberfluß an ihnen. Freilich, wenn man sich an dem Bild der überfüllten Marktbuden, der belasteten Ladentische, der schweren Mehlsäcke, der fetten Schinken gewiss am erbaut hat, melden sich bald genug die ersten Bedenken und dämpfen die allzu sanguinisch gewordenen Hoffnungen. Daß die Ukraine genügend Lebensmittel enthält, kann nicht bezweifelt werden; es ist aber nicht so einfach, sie zu kaufen und auszuführen.

Zunächst sind die Lebensmittel und Rohstoffe aller Art in Südrussland nichts weniger als billig. Die Geldeinheit ist hier nach wie vor der Rubel; die alten russischen (Romanow-)Rubel werden lieber genommen, stehen aber nicht höher im Kurs als die neuen Rubelnoten, die noch einander Kerenski, die Maximalisten, die ukrainische Rada, verschiedene Stadtverwaltungen in ungenauer Zahl drucken ließen. Der Rubel ist, wie es sich in solchen Revolutionszeiten von selbst versteht, immerlich entwertet, wie einst die französische Assignate. Infolgedessen kostet alles so viele Rubel, wie es einst zehn Rubel kostete. Die ukrainische Rada hat keine Mittel, um hier in Odesa ortsüblichen Preisen mag von den Zuständen einen Begriff geben. Es kostet hier ein russisches Pfund (40 Dekagramm) Butter 11 Rubel (vor dem Krieg etwa 60 Rubel), Zucker 6 Rubel (früher 12 Rubel), Fleisch 2 Rubel 40 Kopeten (früher

17 Kopeten), Kaffee 20 Rubel (früher 60 Kopeten); zehn Eier kosten 2 Rubel 20 Kopeten, ein Paar Schuhe 240 Rubel, ein Angus 800 Rubel. — Die Preise, die ich auf meiner Fahrt in den Provinzdörfern vorfand, waren nicht viel anders. Gewisse Kuriositäten sind aber unverkennlich kostspielig; der Argalose, der einen russischen Wulfi probieren will, bezahlt das Stambel mit 6 Rubel; die Schühwäcker auf den Straßen verlangen zwei Rubel fürs Stiefelputzen; für die erquickende Operation des Raiterens, Haar schneiden, Kopfwaschen hatte einer meiner Bekannten 17 Rubel zu entrichten. Natürlich sind diese Preise nur möglich, weil mit ihnen auch alle Löhne anstiegen sind. Heute streifen in Odesa die Bäcker, weil ihnen ein Tagelohn von 30 Rubel nicht genügt; ein Auslader im Hafen verlangt einen Lohn von 50 Rubel täglich.

Und nun sollen also unsere Behörden in der Ukraine Lebensmittel einkaufen. Erklärlicherweise hat das Sinken des Rubelwertes nicht etwa einen Wertzuwachs der Krone zur Folge gehabt. Der amtliche Wechselkurs: 2 Kronen = 1 Rubel wird nirgends eingehalten; tatsächlich kostet 1 Rubel mindestens 2 Kronen 27 Heller. Die Bevölkerung nicht nur jedem Papiergeld, vor allem aber dem fremden. Erst wenn wieder normale Verbindungen zwischen der Ukraine und dem neutralen Ausland bestehen, wird sich die Erkenntnis durchsetzen, wie viel größer tatsächlich die Kaufkraft der Krone ist als die des Rubels, und dann dürfen wir auf einen menschenmöglichen Wechselkurs rechnen. Solange dem nicht so ist, sind wir durchaus auf Zwischhandel angewiesen; diese Preise lassen sich zum heutigen Kurs in Bargeld nicht bezahlen. Zudem muß der ökonomische Substruktural, der in die Ukraine Waren schickt, sich vor Augen halten, daß der Rubel so gut wie gar keine Kaufkraft hat. Ein schlechtes Herrenhemd kostet in Odesa 50 Rubel.

Der ukrainische Bauer hat alle Scheunen voll; wie aber ihren Vorrat nach Oesterreich bringen? Unsere Militärbehörden in der Ukraine haben einen schweren Stand. Sie befinden sich nicht in Feindesland und haben kein Recht, zu requirieren. Wenn sie kaufen wollen, nimmt der ukrainische Bauer kein Geld. Er hat das wertlose Papiergeld und um dieses willen, tag wiegt er bräutlich den dicken Saß, er schätzt die Schweine nicht mehr.

Um die Ausbringung des für uns so nötigen Getreides bemühen sich amtliche Stellen in großer Zahl, die wieder ihre Händler und Agenten in die Dörfer entsenden. Diese Stellen entsalten ihre Lätigkeit im Einvernehmen mit den bestehenden ukrainischen Behörden. Nun ist die ukrainische Volksrepublik ein noch unferliges Gebilde; ihrem Verprechen, im Monat April Getreide an uns abzuliefern, hat sie nicht vollkommen entsprechen können, obwohl erfreulicherweise immer häufiger Lebensmittelhändler galizische Grenze kreuzen. Nun hat am 24. April die Rada in einem neuerlichen Vertrag beschlossen, die volle Menge der Lebensmittel selbst auszuführen; sollte sie nicht dazu in der Lage sein, dann gibt eine Klausel den k. u. k. Behörden das Recht, direkt mit der Bevölkerung zu verhandeln.

Bei aller Sorgfalt ließ es sich nicht vermeiden, daß sich vorläufig der Preis der ukrainischen Lebensmittel sehr hoch stellt. Der Meterzentner Getreide kostet 72 bis 80 Kronen, aber der Transport jedes Meterzentners von Odesa bis Rohmolochna kostet 25 Kronen! Dem steht gegenüber, daß die Industrieprodukte, die wir einzuführen gedenken, ebenfalls sehr hohe Preise erzielen werden, so daß der Preis der Lebensmittel aus diesem Mehr bestritten werden kann. Die Ausfuhr von Lebensmitteln aus der Ukraine wird steigen, wenn die großen Kohlengruben des Donezgebietes den Bahnen und den Schiffen wieder Betriebsmittel liefern. Man

muß es erlebt haben, wie einer dieser ausgezeichnet eingerichteten und geleiteten ukrainischen Staatsbahnhöfe auf einmal auf freiem Felde hält, weil der Heizer erst Holz zum Heizen zusammenlesen muß! Die Häfen von Odesa, Cherson, Nikolajew sind voll von schwebenden Schiffen, aber sie können nicht ausfahren, weil es an Kohle fehlt. Nun ist aber das Donezgebiet, in dessen Gruben im Frieden 150.000 Arbeiter die herrlichste Anthrazitkohle förderten, von k. u. k. Truppen besetzt worden; schon sind viele Dutzende von Ingenieuren dahin abgegangen und jeder Zentner Kohle, der dort gewonnen wird, bedeutet viele Zentner Getreide für vier Hinterland.

Die Gruben des Donezreviers werden von deutschen und österreichisch-ungarischen Militärbehörden gleichmäßig verwaltet werden. Eine Tonne Kohle, die bei uns jetzt hundert Kronen kostet, kostet in Odesa vierhundert Rubel.

Eine Steigerung der Lebensmittelausfuhr ist auch deswegen zu erwarten, weil es dieser Lage in der Ukraine endlich geregnet hat und der Bauer seine Sorge um die künftige Ernte zu verlieren beginnt. Die Ernteaussichten werden mir als sehr gut geschätzt, nur soll gar keine Aussicht auf irrendetne Mißernte bestehen; Neben aller Art bunte in der Ukraine nur der Großgrundbesitzer; er ist vertrieben, und der Bauer bebaut den Herrenacker vorläufig nicht, weil er nicht weiß, ob er ihn behalten wird.

Im ganzen darf man die ungeheure Schwermerteten nicht gering einschätzen, denen unsere Versorgung aus der Ukraine begegnet, aber es ist gewiß, daß die Situation mit jeder Woche etwas besser wird; wenn wir über die nächsten jähren Monate hinwegkommen, werden wir Zeiten so jähren Not kaum mehr erleben müssen.